



„Ich seh' mich immer wieder neu“, kommentierte Peter Grisebach das Gemälde als Geschenk der Theaterfreunde. FOTO: MARCUS DEWANGER

Leiser Abschied

Landestheater-Intendant Peter Grisebach geht im Stillen – nur die Theaterfreunde bekommen eine Sondervorstellung

Von Antje Walther

RENSBURG Für die leeren Reihen im Rendsburger Theater gilt der Grund, der dieser Tage vieles jenseits der Normalität erklärt: Corona. Nur vereinzelt und abgezählt sitzen Theaterfreunde der Vereine aus Flensburg, Schleswig und Rendsburg und genießen das Privileg, dass es für sie überhaupt einen ganz persönlichen Abschied von ihrem Intendanten gibt. Denn zum großen Bedauern aller (Beteiligten) fallen sämtliche Abschiedsveranstaltungen dem Virus zum Opfer und damit aus. Alles, was Theater ausmache, „Nähe, gemeinsames Erleben, gemeinsames Fühlen“, bedauert Peter Grisebach, fehlt jetzt.

Der Generalintendant des Schleswig-Holsteinischen Landestheaters und Sinfonieorchesters verlässt nach zehn Jahren das Haus und wird mit seiner Frau, der Sopranistin Eun-Joo Park, in ihre Heimat nach Südkorea gehen. Im Herbst, wenn die Umstände es zulassen. Die Verbindungen nach Deutschland bleiben, und im Gehen ringen ihm die Theaterfreunde das Versprechen ab, zur

Einweihung des neuen Theaterbaus Auf der Freiheit nach Schleswig zu kommen. „Selbstverständlich“, sagt Grisebach und lächelt. Auf der Bühne hört er herzliche Worte zum Abschied und Worte der Anerkennung der Theaterfreunde, die wissen, was sie an ihm haben.

Grisebach ist Theatermann genug, um dabei souverän zu strahlen und nicht allzu viel seines Inneren nach außen zu kehren. Aber es bewegt ihn doch. „Sie haben etwas geschafft, was ich nicht für möglich gehalten habe“, sagt er schließlich, „dass ich ein ganz schweres Herz bekommen habe.“ Seine Dekade am Landestheater hatte es in sich, begann mit einer Krise und endet mit einer, wie man sie sich spannender kaum hätte ausdenken können. Der Intendant blickt zurück wie seine Theaterfreunde auch und findet die nahe liegende Erklärung dafür, dass er nie aufgegeben hat: „Ich habe fast 380 Mitarbeiter am Landestheater, und die bangten um ihre Existenz.“

Und sie gingen auf die Straße, sangen in der Fußgängerzone gegen die Pleite an. Dann in der ersten Betriebsversammlung

habe er gesagt, so erinnert sich der scheidende Intendant: „Ich möchte keine Demonstrationen mehr.“ Die Belegschaft fragte zurück, was sie stattdessen tun könne. Und Peter Grisebach bat: „Macht euren Beruf so gut wie möglich“, dann könne auch er sein Bestes geben. Für das Vertrauen seiner Leute in ihn sei er heute noch dankbar. Aber: „Kaum war die Insolvenz weggeschoben, brach die dritte Säule Schleswig weg“, setzt er eine unglaubliche Geschichte fort und lernte, dass Begeisterung in der Politik Verdacht erregt. „Wenn man sich begeistert, wird es eher als persönliche Eitelkeit interpretiert denn als Kampf für eine Kommune oder ein Land“, teilt er seine Beobachtung im Rendsburger Haus vor den Abschiedsgästen. Eine Videokamera zeichnet das Geschehen auf – die Mitglieder der drei Vereine sollen es wenigstens virtuell miterleben.

„Fluchtreflexe“, etwa nach dem Rücktritt „seines Chefs“ Jörn Klimant, so Grisebach, konnte er überwinden. „Und wenn ich jetzt gehe, tue ich das mit einem guten Gefühl.“ Der gebürtige Niedersachse vergisst

nicht, seinerseits Dank zu zollen, der Belegschaft, der ein persönliches „Adieu“ versagt bleibt.

Und Grisebach dankt den Vereinsvertretern für ihren Optimismus, der gut tue. Erfolge wie die Verjüngung des Publikums, ausverkaufte Vorstellungen, das Landestheater als Sprungbrett für talentierte Künstler oder ein Hoch für die Sparte Ballett nimmt er nicht für sich in Anspruch – er würdigt die ebenfalls scheidenden Kollegen Katharina Torwesten, Wolfram Apprich und Markus Hertel.

Und die Hartnäckigkeit der Theaterfreunde, die „nicht immer einfach“ zu nehmen waren und „fordernd“, sagt Peter Grisebach nachsichtig und meint: „Das muss so sein.“ Er nimmt als Geschenk ein besonderes Portrait entgegen, das ihn mit Bühne und Theater verschmelzend zeigt, weil er mit „Leib und Seele“ Theater lebe, erklären die Theaterfreunde. Und selbst der Krise gewinnt Grisebach etwas potentiell Förderliches ab: „Man kann nichts verkehrt machen, man kann nur alles richtig machen.“